Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 49 (2006)

Heft: 2

Artikel: "Geschmacksverirrung" oder "wozu Taschenbücher nutzen!" : Almanache und Taschenbücher in der Kritik am Beginn des 19. Jahrhunderts

Autor: Neumann, Thomas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-388797

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

THOMAS NEUMANN

«GESCHMACKSVERIRRUNG» ODER «WOZU TASCHENBÜCHER NUTZEN!»

Almanache und Taschenbücher in der Kritik am Beginn des 19. Jahrhunderts

Am Anfang steht eine rhetorische Frage oder eine Feststellung. «Was ist von den Taschenbüchern zu halten[1]?» Diese Frage beantwortet der Autor eines kleinen Beitrags im «Journal des Luxus und der Moden» des Jahres 1825 nicht eindeutig. Hinter dem Autor des unter dem Kürzel Sch. erschienenen Beitrages verbirgt sich der seit 1825 das «Journal des Luxus und der Moden» mitherausgebende Schriftsteller Johann Stephan Schütze (1771–1839), der vor allem als langjähriger Herausgeber des «Taschenbuches der Liebe und Freundschaft gewidmet» sich einen Namen gemacht hat. Er stellt fest, was in anderen Worten 25 Jahre zuvor schon Goethe poetischer formuliert hatte. Vor allem der Widerspruch zwischen der hohen Akzeptanz der Taschenbücher und Almanache beim Publikum auf der einen Seite und die oft vernichtende Kritik an den Taschenbüchern durch die professionelle Literaturkritik auf der anderen ist Anlaß, beide Positionen herauszuarbeiten und gegeneinander abzuwägen.

> «Gleichwohl streitet jetzt in der Würdigung dieser kleinen Bücher die Kritik fast von allen Seiten der Liebe des Publicums entgegen und sucht daran den Begriff des Verächtlichen zu knüpfen[2].»

Aber das Interesse für die kleinen Textsammlungen war beim kaufenden Publikum seit Ende des 18. Jahrhunderts trotz der oft zynischen und negativen Resonanzen auf die Taschenbücher ungebrochen groß:

> «Fast nach keiner Lectüre greift man allgemeiner und begieriger, als nach den in Gold strahlenden und mit Kupfer geschmückten Almanachen und Taschenbüchern, die, indem sie das schöne Kleid noch als ein Bekenntniß ihres Ursprungs an sich tragen, in kleinem Raum die Beweise mannichfacher Sorgfalt vereinigen. Der große Absatz macht einen großen Aufwand dafür möglich, der dann wieder dem einzelnen Käufer Vortheil verschafft[3].»

Auf den ersten Blick ist die Widersprüchlichkeit zwischen Publikumsmeinung und Literaturkritik verwunderlich. Die Erklärung dafür ist aber relativ einfach. Die gegensätzlichen Meinungen ergeben sich, wenn man den Markt für Taschenbücher genauer ansieht.

Seit Ende des 18. Jahrhunderts überschwemmten Sammlungen von literarischen Kleinformen, die Taschenbücher und Almanache vor allem waren, den Markt und die Leser. Die politischen, gesellschaftlichen und sozialen Veränderungen sollten auch wesentliche Auswirkungen auf den Buchmarkt haben. Im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts hatte sich die Struktur des Lese(r)publikums, die Lektüre und das Leseverhalten verändert. Das Entstehen des Bürgertums bildete neue Lesergruppen aus, veränderte das Leseverhalten und ermöglichte bisher nicht als Leser aufgetretenen gesellschaftlichen Gruppen – den Frauen – die regelmäßige Lektüre. Die religiös motivierte Wiederholungslektüre – zum Beispiel das Bibelstudium – trat in den Hintergrund. Stattdessen las man Unterhaltendes, Informatives und Politisches. Hinzu kam, daß die neuen Leser auch neue Themengebiete erschlossen, neue Inhalte wichtig wurden und vor allem auch das unterhaltende Moment eine Hauptanforderung an die Buchmarktproduktion wurde[4].

Zu dieser Unterhaltungslektüre gehörten vor allem auch die Text- und Bildsamm-

lungen, die sogenannten Almanache und Taschenbücher. Sie enthielten vor allem literarische Kurzformen, dazu Illustrationen und Schaubilder, die einerseits zur Illustration der Texte, andererseits aber auch als eigenständiger Beitrag in den Taschenbüchern gedacht waren. Die Zielgruppe dieser kleinen Bändchen waren größtenteils Frauen, Texte und Themen nahmen sich dieses weiblichen Publikums an[5]. Daß dabei nicht immer nur der Unterhaltungsaspekt, sondern auch Bildungs- und Erziehungsabsichten mitspielten, mag nicht weiter verwundern. Über die Ausrichtung und die Intention der Almanachsliteratur herrschte keine einhellige Meinung, und selbst so prominente Autoren wie Goethe meldeten sich in der Diskussion über die Qualität der Taschenbücher zu Wort. Selbst Autor für Almanache, schreibt er im Jahr 1801 im «Taschenbuch für Damen» über die Kriterien, nach denen sich die Almanachstexte richten sollten:

> «Welcher Liebhaber wird es wagen, seiner Schönen, welcher Gatte seiner Frau, ja welcher Vater seiner Tochter einen solchen Almanach zu verehren, in welchem sie beym ersten Aufschlagen schon mit Widerwillen erblikt, was sie nicht ist, und was sie nicht seyn soll[6].»

Hinzu kamen Hinweise über den Kontext, in dem Almanache gelesen und rezipiert wurden. Und, was Goethe weder übersah noch falsch einschätzte: er hob die gesellschaftliche «und» gesellige Funktion der Almanache und Taschenbücher hervor.

> «Das Interesse der Gesellschaft aneinander, das gute Verhältniß der Personen zu einander, ist steigend und fallend. Unser Clubb hat diesen Sommer gerade seine schöne Zeit. Die Mitglieder sind meist gebildete, wenigstens mäßige und leidliche Menschen, sie schäzen wechselseitig ihren Werth, und lassen den Unwerth still auf sich beruhen. Jeder findet seine Unterhaltung, und das allgemeine Gespräch ist oft von der Art, daß man gern dabey verweilen mag[7].»

Kommunikation und Begleitung des geselligen Beieinanders gehörte für die «Leser» zu den intendierten Hauptfunktionen dieser Publikationsform. Daß diese «begleitende Funktion» oft auf genauen Wertvorstellungen und gesellschaftlichen Konventionen basierte, mag bei der auf Unterhaltung ausgerichteten Buchproduktion auf den ersten Blick verwundern. Bei genauerem Betrachten tritt aber auch ein weiterer Aspekt hinzu, der auch schon in dem Essay von Goethe zum Vorschein kommt. Es geht nicht nur um Unterhaltung, sondern auch um Bildung, um Erziehung.

Frauen als Zielgruppe der Almanachs- und Taschenbuchproduktion des Buchmarktes, also die weiblichen Leser, waren vor allem auch Empfängerinnen für die Erziehungs- und Bildungsbeiträge in den Almanachen. Da Frauen in der Gesellschaft vorwiegend auch für die geselligen Bereiche des Lebens zuständig waren – nicht nur in den literarischen Salons von Rahel Levin-Varnhagen wurde geplaudert –, sollten sie hier auch über die nötigen Inhalte informiert werden, die dann nutzbringend in den geselligen Zirkeln ausgetauscht werden konnten. Im «Damen Conversations Lexikon» von C. Herloßsohn findet man unter dem Abschnitt «Bildung (weibliche)»:

> «Alle Erziehung besteht in Entwickelung der natürlichen Fähigkeiten des Wesens, das erzogen werden soll [...]. Das Weib muß anders erzogen werden, als der Mann; eben weil es Weib ist; weil dessen natürliche Anlagen verschieden von denen des Mannes sind; weil dem zu Folge die Frauen eine andere Stellung im bürgerlichen Leben, als derselbe haben[8].»

Diese Definition findet man dann mutatis mutandis auch bei Goethe, bei den Rezensenten, die die Goetheschen Maximen zur Beurteilung und Wertung der Almanachsliteratur verwenden, und auch bei den Kritikern der angesehenen Literatur- und

Kulturzeitschriften zu Beginn des 19. Jahrhunderts.

Journal des Luxus und der Moden

Eine dieser Zeitschriften ist das in Weimar von dem Verleger Friedrich Justin Bertuch (1747–1822) seit 1786 herausgegebene «Journal des Luxus und der Moden», eine in vielfacher Hinsicht innovative und in einem modernen Sinne kulturwissenschaftliche Zeitschrift, die die verschiedenen Gebiete kultureller Aktivität miteinander verband und eine Zusammenschau der Inhalte intendierte[9].

Das letzte Drittel des 18. Jahrhunderts war eine Zeit des wissenschaftlichen Aufbruchs und der gesellschaftlichen Veränderungen. Ehrgeizige Unternehmungen traten auf den Plan. Im Bereich des Verlagswesens versprachen expandierende Märkte erfolgreiche Geschäfte. Ein literarisch gebildetes Bürgertum und ein immer größer werdendes weibliches Lese(r)publikum verlangte nach neuer Lektüre. Almanache und Sammlungen mit kurzen Texten und immer mehr Unterhaltungsromane überfluteten den Markt. Mit seiner «Allgemeinen Litteratur-Zeitung» hatte sich Bertuch erfolgreich am Markt etabliert. Das «Journal des Luxus und der Moden», das anfangs unter dem Titel «Journal der Moden» erschien, sollte noch erfolgreicher werden, traf es doch genau die Bedürfnisse des Publikums in Hinsicht auf eine aktuelle Mischung von Bildung, Information und Unterhaltung. Das «Journal» sollte für zweiundvierzig Jahre die Verlagspublikationen erfolgreich anführen. Jeden Monat erschien die preiswerte Zeitschrift in einer Auflage von 2250 Exemplaren[10]. Die Reichweite des Journals lag aber wohl bei 25 000 Lesern. Daß das Publikumsinteresse auch über einen längeren Zeitraum anhalten sollte, lag an der inhaltlichen Konzeption des Journals. Abwechselung und Themenvielfalt waren das Erfolgsrezept: Mode, Einrichtungen und Ausstattungen für alle Lebensbereiche, Anleitungen für «schöner Wohnen» und «schöner Reisen», aber auch Hinweise zu musikalischen Ereignissen, zu Buchbesprechungen und Geschmacksbewertungen unterschiedlicher Art. Das Journal informierte die Leserschaft über alle lebensrelevanten Inhalte, die in den Metropolen Europas und in den gehobenen gesellschaftlichen Kreisen en vogue waren.

Dazu gehörten natürlich auch die indirekten und übergeordneten Inhalte, zu denen eine (aufklärerische) Bildung und Erziehung zählte. Frauen nahmen in diesem Rezipientenkreis des «Journals» eine besondere Rolle ein. Ihre gesellschaftlichen «Aufgaben und Pflichten» – etwa als Teilnehmer oder Veranstalter von geselligen und gesellschaftlich wichtigen Abendveranstaltungen und sogenannten Salons – korrelierten direkt mit dem Themenspektrum des «Journals». Die empfängerspezifische Ausrichtung der Themen entsprach natürlich auch dem Verständnis von der Rolle der Frau in der Gesellschaft:

> «Die Anlagen, welche ihrer Natur nach die schwächeren im Wesen sind, soll die Erziehung auf solche Weise entwickeln; über die Entwickelung der stärkeren soll sie nur wachen und den Uebelständen zu begegnen suchen, welche durch deren Vorherrschen, bei einer unbewachten Ausbildung derselben, entstehen könnten. Mit der Zartheit, Fülle, Elasticität der körperlichen Organisation des Weibes ist eine Gefahr sinnlicher Verweichlichung für letzteres verknüpft; mit seiner regen, scharfen, feinen Auffassung, eine Versuchung zum Unstätten, Oberflächlichen, Unzusammenhängenden. Die vorherrschende Bildlichkeit in den Vorstellungen der Frau unterwirft selbe der Phantasterei. Die sympathetischen und liebevollen Gefühle ihres Herzens, durch lebhafte, leichte, rasch wechselnde sinnliche Eindrücke vorzüglich erregt, erhalten leicht etwas Schwaches, Schwankendes, Frivoles, und richten sich auf

Gegenstände, die solcher Empfindungen nicht würdig sind[11].»

Wenn man dieses Bild von der Rolle der Frau mit den Texten der Taschenbücher und Almanache verknüpft, versteht man einerseits die Kritik, anderseits auch die Beliebtheit der Taschenbücher, die für ein breites Publikum wichtige Informations- und Bildungsquelle waren. Entsprachen die Bildungsinhalte nicht diesen Normen, war eine harsche Kritik der betreffenden Publikation sofort bei der Hand.

Ein Lob den Taschenbüchern?

Neben den pädagogischen und gesellschaftlichen Gründen muß man aber berücksichtigen, daß dies nur ein Aspekt der Almanachsproduktionen war. Andere Bedingungen fielen auch nicht geringer ins Gewicht, etwa das Honorar der Autoren:

«In so bedrängten Umständen ist die Aufmerksamkeit, die das Publicum den Taschenbüchern schenkt, noch eine Wohlthat für sie, weil sie den Dichtern etwas mehr als gewöhnlichen Sold verschafft[12].»

Von der Seite der Autoren wird man daher auch selten Kritik zu hören bekommen. Ebenso waren es nicht die Verleger, die unter der umfangreichen Almanachsproduktion zu leiden hatten. Allerdings sollten manche Schriftsteller, die auch als Kritiker arbeiteten, ab und an sich zur Qualität der publizierten Taschenbücher äußern – genauso wie dies Goethe in seinem Essay über die «bösen Weiber» getan hatte –, nur meistens auf ein einzelnes Objekt gerichtet. Eine der Zeitschriften, die die Besprechungen und Bewertungen der Almanachsliteratur regelmäßig publizierte, war das «Journal des Luxus und der Moden». Seit den ersten Nummern war die Bewertung von «Dingen des alltäglichen Gebrauchs» – und dazu gehörten die Taschenbücher und Almanache – fester, wenn nicht sogar dominierender Bestandteil des «Journals». Die in Form von einzelnen Buchkritiken – oder auch als Verlagsankündigungen – vorgestellten Bücher bargen unterschiedliches «Material» verschiedener Qualität und Herkunft, so daß für den Leser eine voraussehende Bewertung und detaillierte Inhaltsbeschreibung einziges Mittel war, um sich in der ständig anwachsenden Buchproduktion von Almanachen und Taschenbüchern zu orientieren bzw. daraus eine sinnvolle Auswahl treffen zu können. Diese Problematik reflektierten auch die Zeitgenossen.

«Die *Menge* der Taschenbücher erkünstelt ein größeres Bedürfniß, als eben das Publicum empfindet, und erfordert einen größern Bedarf, als die Dichter neben andern Beschäftigungen natürlicher Weise geben können. Daher so viel Mattherzigkeit, so viel Fabrikarbeit, so viel Uebereiltes, das Almanachspoesie in so schlechten Ruf bringt, wodurch das Vertrauen geschwächt und der zu große Glaube in den pedantischen Unglauben umgesetzt wird, als wenn aus dem kleinen Bethlehem nichts Gutes kommen könne[13].»

Ein Wechselspiel zwischen Bedürfnis des Marktes, Interesse des Publikums und hohen Gewinnerwartungen bei den Verlegern steigerte die «Produktion» von Taschenbüchern und Almanachen so weit, daß der «literarische» Markt dem Bedürfnis nach kleinen Textformen kaum nachkommen konnte.

«Man muß nicht mehr Früchte von den Bäumen schütteln wollen, als eben zur Reife gekommen sind. Soll eine gewisse Anzahl von Körben durchaus damit gefüllt werden, so wird man auch viel Schlechtes und Unreifes darin aufnehmen müssen[14].»

Es entstand selbst im Bereich von Spezialpublikationen eine allgemeine Unübersichtlichkeit: «Es sind noch weit mehrere historische Kalender erschienen; aber wer könnte sich zu einer vollständigen Musterung anheischig machen[15]?» Daß damit

auch minderwertige literarische Erzeugnisse, denen nicht einmal das im positiven Sinn zu gebrauchende Etikett «Unterhaltungsliteratur» zugeteilt werden konnte, den Weg in die Öffentlichkeit fanden, kann man leicht bei einer Vielzahl der Druckerzeugnisse nachprüfen. Ob berechtigte oder unberechtigte Kritik an der mangelnden Qualität der Texte, das Problembewußtsein im Bezug auf die Qualität der Texte war vorhanden. Der Verfasser einer Sammelbesprechung im November 1807 findet für den größten Teil der prosaischen Beiträge im «Taschenbuch der Liebe und Freundschaft auf das Jahr 1808» zwar wohlwollende Worte, weniger gut dagegen erscheinen ihm einige Erzeugnisse der Poesie:

> «An poetischen Beiträgen ist die Sammlung auch nicht arm [...]; die von *Beſsold* und *Giesebrecht*, so wie die *Symplejaden* von Z., sind minder gut, und Hrn. Seume hätte man seine Uebersetzung einer theokritischen Idylle wohl auch gern erlassen. Hören Sie einmal:
>
> *Willst du Ochsentreiber mich schmatzen?*
> *Verwegner, ich lernte*
> *Bäurische Küsse nicht, sondern feiner die*
> *Lippen zu schmiegen;*
> *Gehe du Sudelmaul, geh!*
>
> Möchten Sie das wohl folgender Uebersetzung von *Bindemann* vorziehen?
>
> *Du, ein Rinderhirt, wolltest mich küssen?*
> *Elender, ich weiſs nicht*
> *Bäurisch zu küssen, ich weiſs nur städtische*
> *Lippen zu drücken;*
> *Deine Lippen sind bleich wie des Kranken*[16].»

Zum «Damenkalender auf 1808» merkt selbiger Rezensent an:

> «Der Tübinger *Damenkalender auf 1808 von Huber, Pfeffel, Lafontaine u. A.* ist zwar reicher an poetischen Beiträgen, ich möchte aber darum nicht behaupten, daß er deswegen etwa einen Vorzug habe, denn gerade sein poetischer Theil ist nicht sein vorzüglicher[17].»

War auch die Kritik an Seume vielleicht nicht nur auf seine etwas unkonventionelle Übersetzung gerichtet und eher ein Affront gegen das Konzept von Literatur, für das Johann Gottfried Seume stand[18], so wird hier doch der zentrale Kritikpunkt der Almanachsliteratur thematisiert, die Qualität der abgedruckten Texte.

Diesem Qualitätsverlust, in der Kritik meistens dem oberflächlichen Unterhaltungsbedürfnis zugeschrieben, sollte mit einem pädagogisch-bildungstheoretischen Konzept entgegengetreten werden, so zumindest schlägt es der Autor des Essays über den Nutzen der Taschenbücher vor:

> «nach Art der sinnigen Deutschen sey auch man auf den Gedanken gekommen, an das Leibliche etwas Geistiges zu knüpfen, und hinter Gold und Purpur einen höhern Genuß zu verbergen, so daß der irdische Glanz nur zum Gewand gedient habe, um seine Gesinnung gegen einander auszusprechen, seine Wünsche für den andern anzudeuten, Lehrreiches in mancherlei Dichtungen einzukleiden, und einander durch Mittheilungen in Prosa, in Versen und selbst in Bildern zum neuen Jahre vielerlei Unterhaltung zu verschaffen, worin mit jahrelanger Vorbereitung unter Dichtern und Künstlern sogar ein Wetteifer gewesen sey[19].»

In einer Sammelbesprechung der Almanache von 1808, im Dezember 1807 im «Journal» erschienen, scheint sich auch die über Jahrzehnte haltende Dualität in der Kritik von Unterhaltung und Bildung niedergeschlagen zu haben. Einleitend drückt der Rezensent seine Hoffnung über erzieherisch wertvolle Literatur aus:

> «Da vielleicht keine Zeit so, wie die unsrige, ein so nahes Interesse hatte, sich zu belehren über Bildung der Staaten und ihrer Verfassungen, über die Art, wie dafür gewirkt ward, von welchem seltsamen Zusammentreffen der Dinge, welchen oft geringfügig scheinenden Umständen das Gelingen oder Mißlingen abhieng, und wie unter stetem Kampf und Gegenkampf ein besserer Zustand sich entwickelte, wozu das Schicksal selbst sich der Schwächen und Grillen und Lei-

denschaften eben sowohl, als der Energie und der Seelengröße zu bedienen schien; so darf man hoffen, daß historische Darstellungen, in denen diese Bedingung erfüllt ist, sich jetzt auch einer allgemeineren Theilnahme erfreuen werden[20].»

Zwei Aspekte sind es, die man nutzbringend in den Taschenbüchern finden kann und die man der Kritik entnehmen könnte. Obwohl man eigentlich einem «leiblichen» Bedürfnis – Unterhaltung – entgegenkommt, verbindet man es mit einem erzieherischen oder bildungsrelevanten Inhalt. Ist dieser Inhalt auf einem entsprechend hohen Niveau aufbereitet, stellt sich mit der entsprechenden Qualität auch die eigentlich angestrebte Unterhaltung ein – sozusagen als Nebeneffekt. Oder, um es anders zu formulieren: Qualität kann auch unterhaltsam sein, trotz eines Massenmarktes, für den produziert wird: «als wenn nicht auch ein Taschenbuch ein Paar gute Erzählungen, ja sogar ein Kunstwerk der Art enthalten könne[21].»

Das eigentliche Problem, die Qualität der Produktion, ist nur eine Seite. Ein anderer Aspekt ist die Massenproduktion, die aufgrund der hohen Nachfrage des Publikums, den Erfolgserwartungen der Verleger und den geringen unternehmerischen Risiken die Erfolgsaussichten für etwas abseitige, aber gegebenenfalls auch qualitativ höherwertige, Projekte verringern, überhaupt auf dem Markt zu erscheinen, weil sie im Wettbewerb mit lukrativeren Projekten immer auf der Strecke bleiben würden.

«Nicht minder ist es schlimm für die Literatur, wenn diese kleinen Bücher die größern verdrängen und überhaupt größere Unternehmungen erschweren. Eins sollte neben dem andern bestehen[22].»

Dies könnte zu Wechselwirkungen mit der Literatur führen. Wenn nicht mehr anspruchsvolle Texte vom Publikum gewünscht werden, sondern nur noch billige, einfach konsumierbare Unterhaltungsware gefordert wird, könnte «eine» Konsequenz der langsame Verfall der Literatur und der Kultur sein – so das Gros der Kritiker der Taschenbücher und Almanache. Diese kulturpessimistische These teilten zwar einige Kritiker der als verflachend kritisierten «Almanachskultur», aber nicht alle. Der Buchmarkt prosperierte zwar, einen großen Teil der Produktion machten Unterhaltungsromane und Almanache mit kleinen Textformen aus, aber darin waren natürlich auch die qualitativ hochwertigen Texte enthalten. Dies konnte man im übrigen auch den Ausführungen Goethes in seinem oben zitierten Essay deutlich entnehmen.

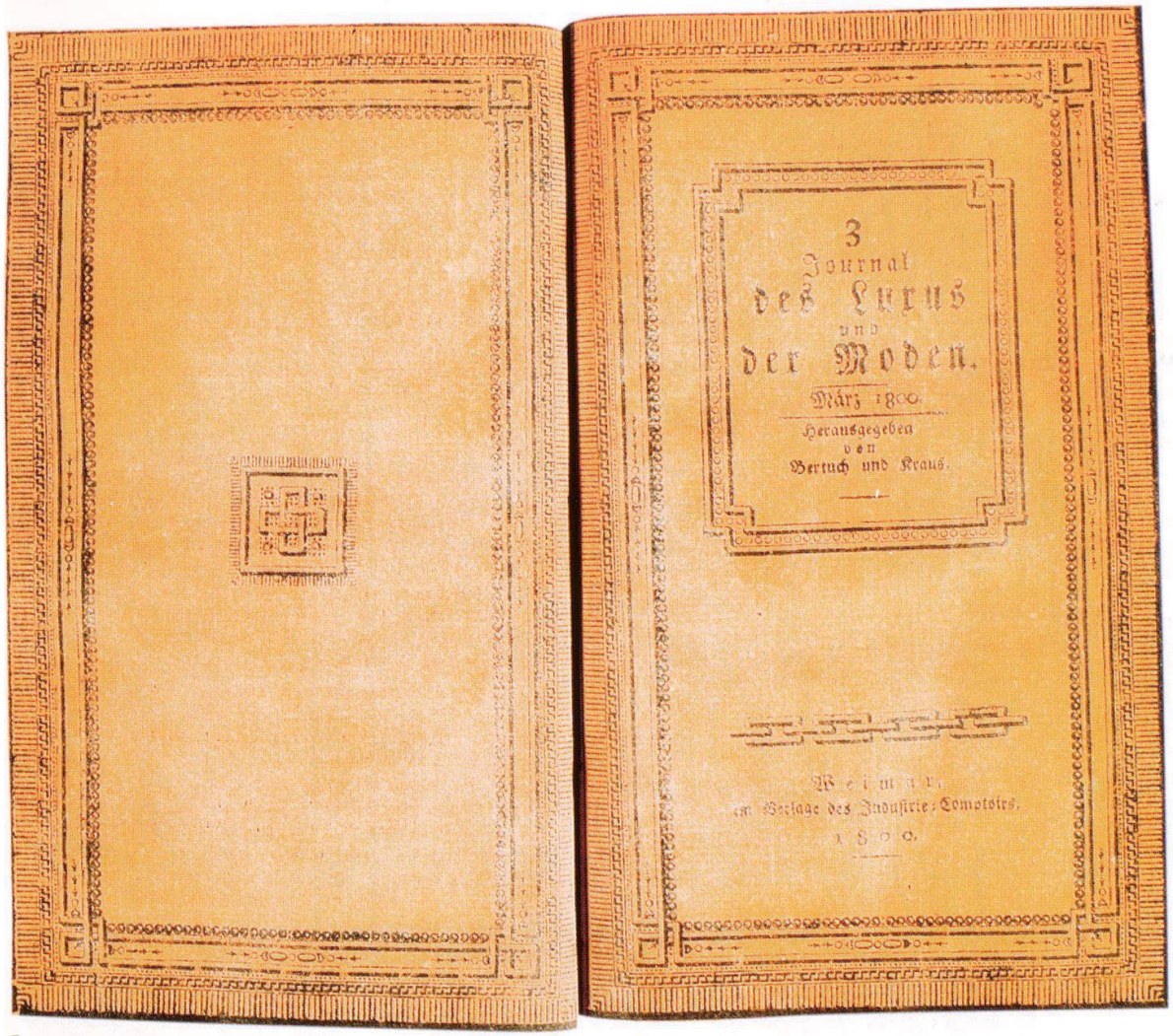
Perlen im Verborgenen

Eine daher eher treffende Einschätzung lag wohl zwischen den beiden Positionen, also zwischen den vehementen Kritikern eines Geschmacksverfalls und den «lobpreisenden Verlegern», die sich ein lukratives Geschäft mit einem erfolgreichen «Taschenbuch» nicht entgehen lassen wollten. Wenn man beide Extreme vergleicht und versucht, die vermittelnden Aspekte hervorzuheben, die bei der gegenseitigen Durchdringung von mittelmäßigen schriftstellerischen Produkten und Texten von Autoren wie Jean Paul, Amalie Helvig-Imhoff, Friedrich Schiller, Caroline de la Motte Fouqué, Joseph Freiherr von Eichendorff, Achim von Arnim, Helmina von

---

LEGENDEN ZU DEN BILDERN

1 *Umschlag «Journal des Luxus und der Moden» (1800).*
2 *Titelblatt «Journal für Literatur, Kunst, Luxus und Mode.» 1825, Nr. 86, 25. Oktober 1825. «Was ist von den Taschenbüchern zu halten?»*
3 *Titelblatt «Frauentaschenbuch für das Jahr 1817».*
4 *Titelblatt «Ueberflüßiges Taschenbuch für das Jahr 1800».*
5 *Titelblatt «Taschenbuch zum geselligen Vergnügen», 1814.*
6/7 *Umschlag und Titelblatt «Minerva», 1820.*
8/9 *Umschlag und Titelblatt «Frauentaschenbuch für das Jahr 1821».*



1

Journal
für
Literatur, Kunst, Luxus
und Mode.

Nr. 86. 25. October. 1825.

Von diesem Journal erscheinen wöchentlich wenigstens 2 Stücke, von ½ oder ganzen Bogen, monatlich 2 bis 3 Kupfer, im Verlage des Landes-Industrie-Comptoirs zu Weimar. Der Preis des Jahrgangs ist 8 Rthlr. Sächs. oder 14 Fl. 24 Kr. Rhein., wofür es durch die löbl. Postämter und Buchhandlungen Deutschlands, so wie des Auslandes, zu beziehen ist.

Was ist von den Taschenbüchern zu halten?

Wenn in einer entfernten Zukunft einmal erzählt würde, zur Blütezeit der schönen Literatur habe in Deutschland die Sitte geherrscht, mit Christi Geburt, wie wenn er über Nacht die Gaben von Himmel brächte, sich alle Jahr nicht nur leiblich, mit schönen Kleidern, köstlichem Schmuck und kunstreichem Geräth in Liebe und Treue einander zu beschenken und so die Herzen der Christenheit wieder auf's Neue zu verbinden, sondern nach Art der sinnigen Deutschen sey auch man auf den Gedanken gekommen, an das Leibliche etwas Geistiges zu knüpfen, und hinter Gold und Purpur einen höhern Genuß zu verbergen, so daß der irdische Glanz nur zum Gewand gedient habe, um seine Gesinnung gegen einander auszusprechen, seine Wünsche für den andern anzudeuten, Lehrreiches in mancherlei Dichtungen einzukleiden, und einander durch Mittheilungen in Prosa, in Versen und selbst in Bildern zum neuen Jahre vielerlei Unterhaltung zu verschaffen, worin mit jahrelanger Vorbereitung unter Dichtern und Künstlern sogar ein Wetteifer gewesen sey, — — wenn man dieses in entlegener Zeit von unsern Almanachen erzählte, würde da nicht Jedermann urtheilen, daß eine solche Art sich zu beschenken sehr anmuthig und geistreich müsse genannt werden? Und so wird auch in der That jetzt noch im Publicum diese Sitte befunden. Fast nach keiner Lectüre greift man allgemeiner und begieriger, als nach den in Gold strahlenden und mit Kupfer geschmückten Almanachen und Taschenbüchern, die, indem sie das schöne Kleid noch als ein Bekenntniß ihres Ursprungs an sich tragen, in kleinem Raum die Beweise mannich-

2

3

Ueberflüßiges Taschenbuch für das Jahr 1800.

Herausgegeben von

Johann Georg Jacobi,

dazu eine Vorrede

von

Friedrich Heinrich Jacobi.

Hamburg bey Friedrich Perthes.

TASCHENBUCH

zum

geselligen Vergnügen.

Herausgegeben

von

W. G. BECKER.

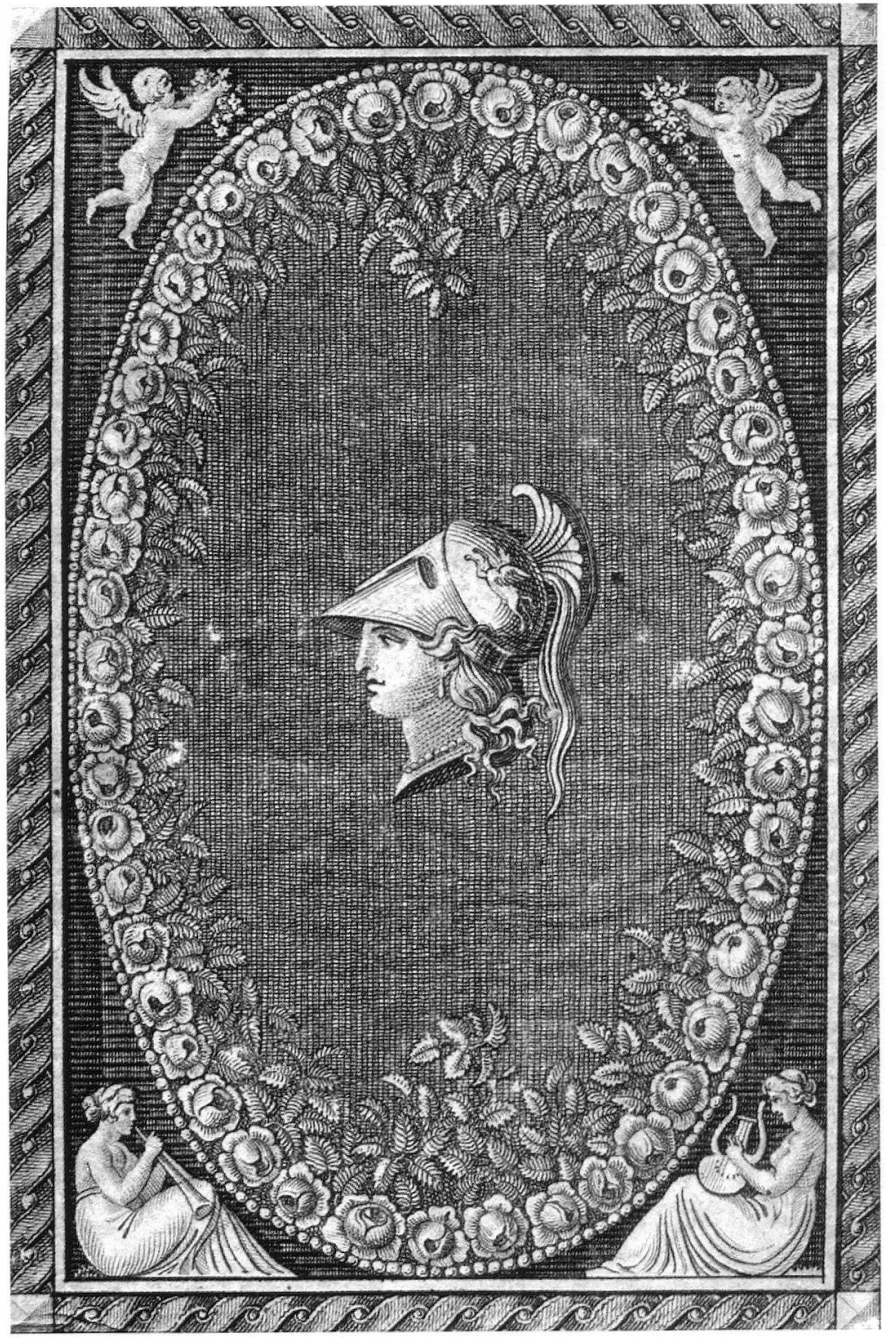
Vier und Zwanzigster Jahrgang.

1814.

Mit Königl: Sächsischem allergnädigstem Privilegio.

LEIPZIG

bei Johann Friedrich Gleditsch.



Minerva.

Taschenbuch

für

das Jahr 1820.

Zwölfter Jahrgang.

Mit 8 Kupfern.

Leipzig, bei Gerhard Fleischer d. Jüng.

C. Heidelof del.
Wenner sc.

8

2.
Frauentaschenbuch
für das Jahr
1821
von
de la Motte Fouqué.
Nürnberg
bei
Joh. Leonh. Schrag.
C. Heidelof inv. & del. Coburg.
F. Fleischmann sc.

9

Chezy usw. entstanden und in den Taschenbüchern zusammenfanden, könnte man es auf eine subtile Art so formulieren: «Die Taschenbücher gehen als Mittelspersonen zwischen Dichter und Publicum, um hier zu empfangen und dort zu geben[23].»

Diese allgemeine Feststellung entbirgt erst auf den zweiten Blick eine moderne Sichtweise aus der Perspektive des Rezipienten. Sie ermöglicht einen anderen Blick als den, der zwischen Literatur und Unterhaltungsliteratur unterscheidet, zwischen «Höhenkammliteratur» und «Trivialliteratur». Es wird eine erweiterte Perspektive genutzt, um nicht nur die Literatur, den Text, sondern auch das Lese(r)publikum mit in die Betrachtung über Funktion und Aufgabe der in den Almanachen und Taschenbüchern abgedruckten Texte einzubeziehen.

Die Zusammenfassung von Kritik, Diskussion der Situation auf dem Buchmarkt in bezug auf die «Unterhaltungskultur», die in ihrer Mischform zwischen hoher Literatur und unterhaltender Zerstreuung ihren Ausdruck in der Almanachsliteratur findet, ist zwar eine leicht resignative, läßt aber zu Beginn des 19. Jahrhunderts den Vorschein auf die Möglichkeiten erkennen, die durch populäre Medien eröffnet werden können.

> «Aber wenn das Publicum, das allgemeine, nun einmal nicht leicht für das Große zu gewinnen ist, muß man da nicht froh seyn, daß es wenigstens noch Neigung und Liebe für das bedeutende Kleine hegt[24]?»

Die politischen Verhältnisse sind problematisch: Man schreibt das Jahr 1825, die gesellschaftspolitische Restauration in Europa ist in vollem Gange, sechs Jahre zuvor waren in Deutschland mit den Karlsbader Beschlüssen die Hoffnungen auf eine Lockerung der Zensur und Erweiterung der Pressefreiheiten hinfällig geworden, und in Frankreich steht man kurz vor der Julirevolution. In diesen Zeiten der Blüte der literarischen Kleinform und der partiell auf eine biedermeierliche Zurückgezogenheit hinsteuernden Literatur fällt das Fazit nach der Diskussion der Vor- und Nachteile von Taschenbüchern und Almanachen auf eine bestechende Art modern und gleichzeitig optimistisch-vermittelnd aus. Als Fazit werden aus der Not eine Tugend und die «schlechten» Gewohnheiten des Publikums in ihr Gegenteil verkehrt:

> «Wenn die Masse in den sinnlichen Genüssen und in dem Luxusleben nicht noch die Taschenbücher mit ergriffe, wer weiß, wie viele noch um geistigen Genuß und um einen Ertrag der Literatur sich bekümmern würden[25]?»

Im gleichen Jahr formulierte es Goethe in einem Gespräch über die allgemeinen Tugenden und «problematischen Aspekte» von weiblichen Literaten noch etwas anders und korrigierte seine Gäste beim Tischgespräch. Er ließ sich zu einem durchaus differenzierten und gleichzeitig programmatischen Statement hinreißen:

> «Doch unsere Dichterinnen», fuhr er sehr lebhaft fort, «möchten immer dichten und schreiben so viel sie wollten, wenn nur unsere Männer nicht wie die Weiber schrieben! Aber das ist es, was mir nicht gefällt. Man sehe doch nur unsere Zeitschriften und Taschenbücher, wie das alles so schwach ist und immer schwächer wird! Wenn man jetzt ein Kapitel des ‹Cellini› im ‹Morgenblatt› abdrucken ließe, wie würde sich das ausnehmen[26]!»

Über die Relativität dieser Äußerung und über die Problematik, diesbezüglich einen festen Standpunkt zu beziehen, ließ sich einige Jahre später die in der Publikation von Erzählungen in Almanachen und Taschenbüchern erfahrene Autorin Caroline de la Motte Fouqué aus. Sie reflektierte die Relativität der Aussagen in den ephemeren Publikationsorganen der täglichen Unterhaltung und seine literarische und gesellschaftliche Relevanz durchaus mit einer gewissen Ironie: «Vielleicht hat indeß das Jahr 1830 auch diese Mode schon wieder durch eine neue verdrängt[27].»

Das gespannte Verhältnis zwischen Unterhaltungsliteratur und anspruchvollerer Literatur war schon um 1800 ein Thema, das die Literaturkritik beschäftigte. Dies sollte sich in den darauffolgenden 200 Jahren nicht ändern. Aber ein abgeklärter Blick auf die Relationen der literarischen Betätigungsfelder zueinander ließ ein relativierendes Fazit zu: «Also mögen die Taschenbücher, wie die Sachen einmal stehen, doch wohl nicht ganz zu verwerfen seyn[28].»

ANMERKUNGEN

[1] Sch. [d. i. Johann Stephan Schütze]: Was ist von den Taschenbüchern zu halten?, in: Journal für Literatur, Kunst, Luxus und Mode 1825, Nr. 86, 25. Oktober 1825, S. 689–692.

[2] Sch., Taschenbüchern (Anm. 1), S. 690.

[3] Sch., Taschenbüchern (Anm. 1), S. 689f.

[4] Jost Schneider: Sozialgeschichte des Lesens. Zur historischen Entwicklung und sozialen Differenzierung der literarischen Kommunikation in Deutschland. Berlin, New York: de Gruyter, 2004; Reinhard Wittmann: Geschichte des deutschen Buchhandels. München: Beck, [2]1999.

[5] Zu Frauen als spezifische Lese(r)gruppe vgl.: Magdalena Heuser (Hrsg): Untersuchungen zum Roman von Frauen um 1800. Tübingen: Niemeyer, 1990; Lydia Schieth: Die Entwicklung des deutschen Frauenromans im ausgehenden 18. Jahrhundert. Frankfurt am Main 1987; Dies.: «Huldigung der Frauen» – Frauentaschenbücher in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Paul Gerhard Klussmann, York-Gothart Mix (Hrsg.): Literarische Leitmedien. Almanach und Taschenbuch im kulturwissenschaftlichen Kontext. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 1998, S. 83–100.

[6] Johann Wolfgang Goethe: Die guten Frauen als Gegenbilder der bösen Weiber, in: Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1801. Hg. v. Huber, Lafontaine, Pfeffel u. a. Tübingen: Cotta, 1801, S. 171–196, dort S. 183–184.

[7] Goethe, Die guten Frauen (Anm. 6), S. 173–174.

[8] Damen Conversations Lexikon. Herausgegeben im Verein mit Gelehrten und Schriftstellerinnen von Carl Herloßsohn. 10 Bde. Leipzig 1834–1838. Bd. 3, S. 488–489.

[9] Zum «Journal des Luxus und der Moden» vgl. man: Angela Borchert (Hrsg.): Das «Journal des Luxus und der Moden»; Walter Steiner, Uta Kühn-Stillmark: Friedrich Justin Bertuch. Ein Leben im klassischen Weimar zwischen Kultur und Kommerz. Köln, Weimar, Wien: Böhlau, 2001. Zum Kulturbegriff vgl. man: Klaus P. Hansen (Hrsg.): Kulturbegriff und Methode. Der stille Paradigmenwechsel in den Geisteswissenschaften. Tübingen 1993; Ders.: Kultur und Kulturwissenschaft. Eine Einführung. Tübingen [2]1999.

[10] Vgl.: Walter Steiner, Uta Kühn-Stillmark: Friedrich Justin Bertuch. Ein Leben im klassischen Weimar zwischen Kultur und Kommerz. Köln, Weimar, Wien 2001, S. 90ff.

[11] Damen Conversations Lexikon. Herausgegeben im Verein mit Gelehrten und Schriftstellerinnen von Carl Herloßsohn. 10 Bde. Leipzig 1834–1838. Bd. 3, S. 490–491.

[12] Sch., Taschenbüchern (Anm. 1), S. 691.

[13] Sch., Taschenbüchern (Anm. 1), S. 691.

[14] Sch., Taschenbüchern (Anm. 1), S. 690.

[15] [Karl August] Böttiger: Taschenbücher und Almanache aufs Jahr 1799, in: Journal des Luxus und der Moden 1798, Dezember, H. 12, S. 669–673, S. 672.

[16] [Anonym:] Almanachs auf 1808 [...], in: Journal des Luxus und der Moden 1807, November, H. 11, S. 688–701, S. 691.

[17] [Anonym:] Almanachs auf 1808 [...], in: Journal des Luxus und der Moden 1807, November, H. 11, S. 688–701, S. 693.

[18] Zu Johann Gottfried Seume (1763–1810), seinem Literaturkonzept und seinen Kritikern vgl. man: Jörg Drews (Hrsg.): Seume – «Der Mann selbst» und seine «Hyperkritiker». Bielefeld: Aisthesis, 2004 (Vorträge der Colloquien zu Johann Gottfried Seume in Leipzig und Catania 2002); Ders. (Hrsg.): Wo man aufgehört hat zu handeln, fängt man gewöhnlich an zu schreiben. Johann Gottfried Seume in seiner Zeit. Vorträge des Bielefelder Seume-Colloquiums 1989 und Materialien zu Seumes Werk und Leben. Bielefeld: Aisthesis, 1991.

[19] Sch., Taschenbüchern (Anm. 1), S. 689.

[20] [Anonym:] Almanachs und Taschenbücher auf 1808, in: Journal des Luxus und der Moden 1807, Dezember, H. 12, S. 778–787, S. 778.

[21] Sch., Taschenbüchern (Anm. 1), S. 691.

[22] Sch., Taschenbüchern (Anm. 1), S. 691.

[23] Sch., Taschenbüchern (Anm. 1), S. 690.

[24] Sch., Taschenbüchern (Anm. 1), S. 691f.

[25] Sch., Taschenbüchern (Anm. 1), S. 692.

[26] Goethes Gespräche. Herausgegeben von Woldemar Freiherr von Biedermann, 10 Bde. Leipzig 1889–1896, Bd. 5, S. 128f.

[27] Caroline de la Motte Fouqué: Geschichte der Moden, vom Jahre 1785–1829. Als Beytrag zur Geschichte der Zeit, in: Morgenblatt für gebildete Stände 23 (1829) [Erster Artikel:] Nr. 296–302, 11.–18.12.1829; [Zweiter Artikel:] 24 (1830), Nr. 3–8, 4.–9.1.1830; [Dritter Artikel:] 24 (1830), Nr. 23–26, 27.–30.1.1830; [Vierter Artikel:] 24 (1830), Nr. 30–32, 4.–6.2.1830; dort Nr. 32, 6. Februar 1830, S. 125–126, S. 126.

[28] Sch., Taschenbüchern (Anm. 1), S. 692.